

in Lemberg

kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus:

ganzzährig . . 5.—
halbjährig . . 1.50
vierteljährig . . —.75

in Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt:

Bis zum Postamt 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr.

Vereins-Mitglieder
erlegen für die Zu-
stellung in das Haus
jährlich 50 kr.

Der

Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

in Ausland

ganzzährig:

Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Francs.
Nach Amerika 2¹/₂ Dir

Inserate über-
nimmt Ch. Rohatyn
Buchdruckereibesitzer
Lemberg, wie auch die
Annoncen-Expeditionen
Haasenstein et Vogler
u. Rudolf Mosse Wien
Jahres-Inserate wird
ein Rabbat bewilligt.
Die Petitzeile wird
mit 10 kr. berechnet
Beilagen nach Verhe-
er einkommen.

Nr. 22

Lemberg, am 31. December 1889

XXII. Jahrgang.

Inhalt.

Zeitartikel. Lemberg den 31. Dezember — Das Heil kommt
von den Juden — Feuilleton: Geschichte eines Buchstabens
und des Kreuzesymbol's — Verschiedenes — Stempiniew.

Lemberg den 31. Dezember 1889.

Wir haben in letzter Zeit an dieser Stelle sehr oft die Zustände der Lemberger israelitischen Kultusgemeinde besprochen und dieselben einer sachlichen Kritik unterzogen. Wer unseren Kampf gegen das jetzige System oder besser gegen die gegenwärtige Systemlosigkeit und das engherzige Strebertum objectiv beobachtet, wird uns zugeben müssen, daß wir die hiesige israelitische Kultusgemeinde für etwas mehr betrachteten als für eine Verwaltungsmaschine, die nur berufen wäre den Geschäftsgang mechanisch zu lenken. Wir gingen immer von dem Standpunkte aus, daß unsere Kultusgemeinde als Muster und Vorbild allen anderen Kultusgemeinden Galiziens dienen soll. Nur das Wohl und Ansehen unserer Großkultusgemeinde lag uns am Herzen und nur für diese und nicht für die oder jene Persönlichkeit traten wir ein. Wir sind uns dessen bewußt, daß unsere Gemeinde berufen ist an der Spitze sämtlicher Gemeinden Galiziens Großes und Ersprießliches für die Juden unseres engeren Heimatlandes zu leisten und deshalb wollten wir an der Spitze unserer Kultusgemeinde Männer haben, von denen wir derartige Leistungen hoffen konnten. Allein unser Kampf war ohne Erfolg, unser Mahnruf blieb ungehört und ein selbstsüchtiges Strebertum bemächtigte sich unserer großen Gemeinde. Die klingenden Argumente, geschäftliche Abhängigkeit und Familienbündnisse, das alles trug dazu bei, daß unsere große Gemeinde einigen wenigen Herrn ausgeliefert ist. Weder Talent, noch Verdienste um die Gemeinde gibt diesen Herrn Anspruch unser großes Kultusgemeinwesen zu leiten und wir gestehen, daß unsere Kultusmachthaber genug bescheiden sind und sich auf diese oder ähnliche Vorzüge nicht berufen, für sie genügt ihr eiserner Wille an der Spitze unserer Gemeinde zu stehen und über etliche und dreißig Tausend Juden zu gebieten. Das Traurigste an der Sache aber ist das, daß diese anormalen Zustände in unserer Gemeinde, die doch über eine große Summe von Intelligenz und Talent verfügt, entstehen konnten und ziemlich lange Zeit tolerirt werden.

Der Indifferentismus der Intelligenz einerseits und die große Armuth der hiesigen Bevölkerung andererseits hat zur Folge, daß bei den Wahlen in die Vertretungskörper die Corruption die erste Geige spielt; es genügt eine gewisse Summe für Agitationszwecke zu bestimmen und sich bekannter Berufsagitatoren zu bedienen und der Erfolg ist gesichert. Ohne Bundesgenossen und das Wohl unserer Gemeinde im Schilde führend kämpften wir gegen diese Corruption, blieben aber leider

— bei diesem ungleichen Kampfe — die Besiegten. Vae victis riefen die Sieger in ihrem Siegesrausche und vertheilten unter einander familiariter die höchsten Würden im Kultusrathe uneingedenk dessen, daß auch die erkaufte Volksgunst veränderlich ist. Wir wollen hiemit durchaus nicht behaupten, daß dieser Zeitpunkt nahe ist, aber Zeichen der zunehmenden allgemeinen Unzufriedenheit in unserer Gemeinde treten immer häufiger hervor und das Blatt muß sich doch einmal zum besseren wenden.

Die omnipotenten Leiter unserer Kultusgemeinde werden doch zugeben, daß ihr Regime doch schlecht sein muß, wenn sie in so kurzer Zeit so viele Gegner sich erworben haben. In jüngster Zeit brachten die „Oesterreichische Wochenschrift“ die „Neuzeit“ ja sogar die hiesige „Ojczyzna“ heftige Angriffe gegen unsere Kultus-Gemeinde-Repräsentanz, die vielleicht nicht ganz objectiv sind, aber immerhin einen schlagenden Beweis liefern, daß wir genug Grund gehabt haben vor der Auslieferung unserer Kultusgemeinde an eine Gruppe von Männern schon aus dem einzelnen Grunde zu warnen, weil dieselben geschäftlich von einander abhängig und durch enge Familienbündnisse mit einander verknüpft sind.

Es muß faul sein in unserer Kultus-Gemeindestube, wenn selbst die „Ojczyzna“ die als Organ der gegenwärtigen Machträger der hiesigen Kultusgemeinde zu gelten pflegt die Kultusgemeinde zwar indirect aber scharf angreift. Der Angriff dieses Blattes ist allerdings in erster Reihe gegen das Beamtenpersonal der jüdischen Kultusgemeinde gerichtet, allein wir fragen warum tolerirt denn der Kultusvorstand derartige Zustände. Wenn die Vorwürfe, die die „Ojczyzna“ gegen das genannte Beamtenpersonal erhebt, richtig sind, so können wir nicht begreifen, warum denn der Vorstand das System der Ausfugung duldet, da ihm doch alle Mittel zur Verfügung stehen die steuerzahlende arme Bevölkerung gegen das ausbeutende Beamtenpersonal zu schützen. Die „Ojczyzna“ die sich gegenwärtig etwas unabhängiger fühlt, vollzieht nur eine halbe Arbeit, wenn sie die Schuld der in unserer Kultusgemeinde herrschenden Verhältnisse ausschließlich auf das Beamtenpersonal zu wälzen sucht. Das Uebel hat eine ganz andere Quelle. Gegen ein Beamtenpersonal, das sich zu Wahlagitationen so vorzüglich eignet und dem man auch zum Theile wenigstens den Wahlsieg zu verdanken hat, muß man auch sehr nachsichtig sein. Dort, wo man mit aller Gewalt herrschen will, spielt das Wohl der steuerzahlenden armen Bevölkerung eine geringe Rolle. Die wechselseitige Abhängigkeit der Gemeindebeamten vom Kultusvorstande und dieses letzteren von den Gemeindebeamten, das ist das Grundübel und die Quelle der mißlichen Verhältnisse in unserer Gemeindefanzlei: Dieses Abhängigkeitsverhältniß und gegenseitige Coullance zu ändern dazu ist aber ausschließlich allein die Wählerschaft berufen.

Das Heil kommt von den Juden.

Aus einer Rede des Herrn E. Wagner, Pastor der deutschen evang. Gemeinde Sydenham, gehalten in der Friedenskirche zu Barmen.

Ein recht zeitgemäßes Wort ist es „Das Heil kommt von den Juden“, zeitgemäß darum schon, weil es dem Geiste der Zeit so scharf entgegentritt. Und in unseren Tagen — was verlautet da? Jetzt heißt es: Das Unheil — alles Unheil kommt von den Juden. Hören und lesen wir's nicht so fast täglich? — aber ernste Christen hüten sich wohl, in das Geschrei einzustimmen: an allem Uebel sind die bösen Juden schuld! Sie wissen, es gibt auch eine Menge christliche Wucherer, christliche Spötter, christliche Volksverführer — und sie beherzigen das Wort der Propheten: „Etn Jeder murre wieder seine Sünde“ (Klagelieder 3, 39).

— — — Müssen wir nicht die Christenheit anklagen, daß sie gerade dem Volk Israel gegenüber sich schwer versündigt hat? Hat man nicht die Juden Jahrhunderte lang in unchristlicher Weise gehaßt, verfolgt verbannt, getödtet? Erhob Luther nicht mit vollem Rechte „wider die Päpste, Bischöfe Mönche und die ganze Kirche des Mittelalters“ die Anklage, sie haben mit den Juden gehandelt, als wären es Hunde: nicht Menschen? Ach, daß man das Wort vergaß: Das Heil kommt von den Juden! Darum erfüllt sich nunmehr: Woran man sündigt, damit wird man gestraft. Denn Gott läßt sich nicht spotten. An Israel hatten sich die entchristlichten Christenböller versündigt zwiefältig.

„Das Heil kommt von den Juden, dieser Ausspruch ist unleugbare Thatsache. Dreifach wird sie bestätigt durch die Geschichte des Volkes Israel. Schon von der vorchristlichen Zeit gilt es „das Heil kommt von den Juden“. Den Beweis dafür hat kein Geringerer als der Apostel Paulus erbracht. Röm. 3 wirft er die Frage auf: Was haben denn die Juden für Vortheils? Seine Antwort lautet: Fürwahr sehr viel; zum ersten: „ihnen ist anvertraut, was Gott geredet hat.“ Und Kap. 9 fügt er ergänzend hinzu: „Denen von Israel gehört die Kindschaft und Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißung.“

Nicht den Aegyptern oder Chaldäern, auch nicht den Griechen oder Römern — nein! „den Juden ward vertrauet

was Gott geredet hat.“ die Juden empfingen die ganze Offenbarungs- „Herrlichkeit“ Jehovas, des lebendigen Gottes, von den Tagen Abrahams an bis auf Maleachi. Die Juden waren das erwählte Volk der „Kindschaft“ (Hos. 11, 1 Jerem. 31, 20.) Väter der Juden waren die Patriarchen, mit denen Gott einen „Bund“ machte, daß sie sollten zum Segen werden für alle Geschlechter der Erde. Ein Jude war Moses, der Knecht Gottes, der Mittler des Alten Testaments, der da „empfing das lebendige Wort uns zu geben“ (Apost. 7, 38.) Ja, meine Lieben „das Gesetz“ vom Sinai war auch eine heilsame Gabe, ein Erweis der Liebe Gottes gegen Israel. Hat sich nicht an den Heidenvölkern, die Gott ihre eigenen Wege gehen ließ, das Wort erfüllt: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden“ (Röm. 1, 22)? Und noch jetzt sind bei uns Christen die heiligen zehn Gebote Gottes als die Grundlage aller Sittenlehre im Haus und in der Schule, im Staate und in der Kirche hochgehalten.

— — — „Siehe,“ so konnte darum der Prophet über Israel ausrufen: „Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber dir gehet auf der Herr. und Seine Herrlichkeit erscheint über dir.“ (Jes. 60. 2). Männer aus Israel waren all „die heiligen Menschen Gottes, die geredet haben, getrieben vom heiligen Geist“ (2. Petri 1, 21) deren Schriften uns bis auf die Stunde als „von Gott eingegeben nütze sind zur Lehre, zur Strafe, zur Erziehung in der Gerechtigkeit“ (2. Tim. 3, 6). Fürwahr meine Lieben, ist nicht die ganze heilige Schrift Alten Testaments eine herrliche, heilsame Gottesgabe? Gedenket — um eines herauszugreifen — der Psalmen Mit Recht sagte Lord Byron von ihnen: „Sie sind hoch wie der Himmel und tiefer als der Ocean.“ Welche Höhe der Gotteserkenntniß, welche Tiefe der Selbsterkenntniß findet sich darin! Die edelsten Dichter der Griechen, die größten Philosophen des ganzen heidnischen Alterthums — wie weit stehen sie in diesen Stücken hinter den Psalmisten Israels zurück! Wahrlich, wenn es irgendwo in alter Zeit „Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit“ (Joh. 4, 23) gegeben hat, so war es in Israel.

Ja, liebe Freunde, halten auch wir das fest: Von den Juden kam der Heiland — das ist wiederum geschichtliche Thatsache; sie bleibt zurecht bestehen, ob sie euch gefällt oder nicht. Eine jüdische Jungfrau, Maria, war seine Mutter, zu Bethlehäm im jüdischen Lande war er geboren.

Feuilleton.

Geschichte eines Buchstabens und des Kreuzesymbol's.

von

Dr. Hermann Rüger.

(Fortsetzung.)

Wir gehen zurück in eine Zeit, wo es die Menschheit noch nicht verstanden hat, den Lautausdruck der Sprache durch Bild oder Schrift darzustellen. Aber schon damals hatten die Menschen das Bedürfnis irgend einen Gegenstand zu notiren, ihm zu besonderem Zwecke zu kennzeichnen. Einen Strich mit einem Griffel, mit einer Farbe oder mit Kohle war das Nächste, was sich an die Hand bot. Aber ein Strich war nicht bezeichnend genug, ein solcher konnte zufällig entstanden sein. Man kam darum auf den Gedanken zwei über einander gelegte Striche zu diesem Zwecke in Anwendung zu bringen. So entstand das erste Schriftzeichen in der Form eines Kreuzes, X. Sowie dieses Zeichen bildlos und zufällig entstanden war, so auch sein Name. Ein Gegenstand mit einem X versehen erregte Aufmerksamkeit und Erstaunen und löste einen Laut des Staunens, einen Zischlaut beim Beschauer hervor, ungefähr in dem Klange eines S. oder Ts.

Es ist nun begreiflich, daß der Buchstabe, der die einzelnen Dinge als dem Naturganzen hervorhob, sie individualisirte, und ihnen somit erst das Dasein verlieh, selber weder

die Gestalt noch den Namen eines Dinges annehmen konnte. Als später die Schrift sich bildete nahm man das Zeichen X, setzte ihm ein γ oder κ als Anlaut voran, und so hatte in dem Ausdruck $\kappa\chi$ ($\chi\kappa$) oder $\chi\kappa$ dieser Buchstabe einen lautlichen Ausdruck gefunden, der immerhin noch ausdruckslos genug klang; von ihm aber bekamen alle Buchstaben den gemeinsamen Namen: die Zeichen ($\chi\kappa$). Um diese Unbestimmtheit in der Bezeichnung des Buchstabens ein wenig zu heben, schlug man später ein anderes Verfahren ein. Man nahm den Buchstaben X, χ und setzte ihm hinten Vokale an, und es entstand sein neuer etwas bestimmter klingende Name $\chi\alpha$ ($\chi\eta$) Entsprechend seiner Aufgabe bildete man daraus einen Verbalbegriff $\chi\alpha$, „zeichnen“, (Jes. 9, 4. — I. Sam. 29, 14) d. h. einen Gegenstand mit dem „Zeichen“, X, versehen.

(Im Chaldäischen bildete man das Zeitwort: $\chi\alpha$, welches erstaunen, sich entsetzen bedeutet). Mit solchen Prärogativen ausgestattet, trat dieser Buchstabe seine Sendung an und wurde auf vielen Gebieten menschlicher Geistesthätigkeit merkwürdig genug.

In dem weiten Umkreise der menschlichen Gesellschaft konnte man bald eine Anzahl lebender und todtter Inventarien erblicken, welche aus irgend einem Grunde mit den Zeichen des Kreuzes, X, versehen waren. Die verschiedensten Berufskreise bedienten sich dieses Zeichens zur Aushülfe. Der Baumeister, der ein zerlegbares Bretterzelt aufstellte, bezeichnete die einzelnen Bretter mit Kreuzen ($\chi\chi\chi$) um sich deren Ordnung zu merken. Auch bei lebendem Inventar wurde

Woher waren denn die zwölf Apostel, woher die 70 Jünger, die in seinen Dienst traten? Und die Juden sind die Heils - Vermittler der Welt geblieben. Woher nehmen denn die Deutschen, Engländer und Amerikaner und andere Völker die Mittel zur Mission und Evangelisation? Vermögen sie aus Eigem zu schöpfen? Meine Lieben, ihr wißt; es ist das von den Juden empfangene Gottes - Wort, das sie verkündigen; es ist die von den Juden verfaßte Bibel, die sie übersetzen und verbreiten; ihre Segenswünsche grüßen uns bei unserem Gottesdienste, ihre Trostorte erquicken uns an unseren Gräbern, ihre Mahnungen begleiten unseren Pilgerlauf von Jahr zu Jahr, von Sonntag zu Sonntag. — — — Was auch die Chaldäer und Phönicië, die Griechen und Römer an Kunst und Wissenschaft der Welt zu Ruh hervorgebracht haben — durch Israel haben wir mehr empfangen, ewige unvergängliche Güter des Heils und der Seeligkeit, darum sind wir ihm auch zu größerem Dank verpflichtet. — — — Unsere Gesamtstellung zu den Juden muß — in theoretischer und praktischer Hinsicht — einer Revision unterzogen werden. — — — Beim Jugendunterricht muß die Kirche ihre Stellung zu den Juden nach diesem Grundsatz einer Prüfung unterziehen. Es ist Thatsache, daß die Abneigung gegen Israel in unserer Zeit vielfach aus der Schule und aus dem Konfirmandenunterricht stammt. Es kommt ja viel darauf an, wie wir die Geschichte Israels lehren; die Jugend ergreift stets Partei; je nachdem was sie hört, liebt sie entweder ein Volk oder sie haßt es, und diese ersten Eindrücke bleiben oft für's Leben. Lehret das alte Testament und leget beständig den Finger auf die Abtrünnigkeit und den Ungehorsam Israels, sowie auf die Drohungen und Gerichte Gottes — andere Empfindungen werdet ihr gegen dies Volk erwecken, als wenn ihr vielmehr hervorhebt, wie sich Gottes Gnade und Liebe nicht umsonst offenbart an Israel, wie sich selbst in den dunklen Zeiten stets ein „heiliger Same“ (Jes. 6, 13) erhalten in den Tagen des Ahab u. s. w. Und wenn Du zur Geschichte des neuen Bundes kommst — wie viel hängt davon ab, wie Du sie selbst betrachtest! Ja meine Lieben, erweitern wir dem heranwachsenden Geschlecht von vornherein den Blick zum Verständniß der Geschichte Israels, — dann werden auch unsere Kinder, anstatt die Juden als Mörder des

Heilandes anzuklagen, an die eigene Brust schlagen und bekennen lernen: „Das Heil kommt von den Juden!“

Verschiedenes.

(Eine christliche Stimme über das Judenthum.) In einer Zeit, wie wir sie erlebt haben, wo die Wogen des Judenhasses bei einer gewissen Klasse sich so hoch aufstürmen, rauschen und brausen, als wollten sie Alles mit sich fortreißen und in die Tiefe versenken, was mit dem Namen Jude, der doch ein Ehrenname ist und Huldigung bedeutet, sogar den Namen Gottes in sich faßt — nur in Verbindung gebracht wird, in einer solchen Zeit der bösen Lieblosigkeit ist es wohl angezeigt, unsern Feinden nicht nur mit den Waffen, die aus der jüdischen Kistkammer, den reichhaltigen, ethischen Lehren aus biblischen und nachbiblischen Schriften, die sie ja verschmähen und verlästern, entgegen zu treten, sondern sie vielmehr mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen, die mit ihren christlichen Namen so groß thun, aber nicht nach der Lehre ihres Stifters, der selbst ein Jude war, leben und handeln.

So wollen wir hier die Stimme eines gelehrten Christen hören, wie der sich über das Judenthum ausdrückt, eine Stimme aus unserer Zeit. Es ist das Dr. Carl Schwarz, Oberhofprediger und Oberconsistorialrath zu Gotha, der in seinen „Predigten aus der Gegenwart“, dritte Sammlung, in seinen Vorträgen über das Zehngebot, Seite 185, sich folgendermaßen äußert:

Das erste Gebot lautet: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Egyptenland und aus dem Diensthause geführt habe“, so beginnt das Gebot, und fährt dann fort: „Du sollst keine andern Götter haben vor mir.“ Wir werden hier sogleich mitten hineingeführt in die Welt des alten Bundes, in den jüdischen Glauben, den jüdischen Jehovadienst. Er ist der Eine, der einzig Wahre, der einzig Mächtige, der einzig Lebendige, er ist der Herr und Gott unter den Götzen, den ohnmächtigen Schein- Lügengöttern. Und er ist der Gott des einen, des auserwählten Volkes; er ist mit der Geschichte dieses Volkes unauflöslich verflochten, er hat es schon in seinen Stammvätern erkoren und aus dem Diensthause Egyptens ge-

das X häufig verwendet, und Thiere die von der Herde, sei es zum Verkauf oder zu irgend einem anderen Zwecke abgesondert wurden, wurden mit einem solchen Kreuze bezeichnet. Durch diese Determination durch dieses Herausheben eines Stückes aus dem Seienden als Fürsichstehendes, bekam es einen partikularistischen, ausgezeigten Charakter, in bonam oder in malam partem. Als später eine große Anzahl solcher Dinge durch das „Zeichen“ besondert war, wurde eine Scheidung und Trennung der Dinge nach Arten und Gattungen nöthig. Man führte in der Sprache, wie in der Schrift Namen ein, womit man Gesamtbegriffe bezeichnete, als Schaf, Kuh, (פָּרָה, צֶמֶד) u. s. w. und um den Begriff des Einzeldinges auch beizubehalten, ließ man das „Zeichen“ auch noch dabei. Das „Zeichen“ bekam den Werth eines Sammelwortes, eines Pluralbegriffes. So wurde aus צֶמֶד — צֶמֶדִים (צֶמֶדִים), aus פָּרָה — פָּרוֹת etc. (Wie es scheint hätten in älterer Zeit alle Hauptwörter diese Pluralform auf ת. (X); nicht bloß hat אֶבֶר — אֶבְרֹת, sondern in archaischen Formen findet man neben שְׁנֵי — שְׁנֵית, neben יָמִים — יָמִית u. v. a. Diese seltsame Formbildung hat sich in der Mathematik bis auf den heutigen Tag erhalten, in dem X, + als Plural oder Plus (die Ansammlung und Verdoppelung einzelner Dinge bezeichnet).

Das Zeichen selbst aber, אֶת, bekam seinen Pluralbegriff, wiederum nur dadurch, indem es sich selber wiederholt setzte, und aus אֶת (X) wurde אֶתֶת (X.X). Aber dieser sprachliche Proceß gehört einer späteren Entwicklung an, wir gehen auf die ältere Zeit zurück. Sowie zur Bezeichnung der Schöpfungen von Menschenhand und sowie zur Kennzeichnung leben-

der Inbegriffstücke wurde das Thaw oder Kreuzeszeichen ferner im Kulturleben der Menschen in Anwendung gebracht. Zunächst in juridischer Beziehung beim peinlichen Gerichtsverfahren. Wir müssen hierbei eine Zeit im Auge behalten, wo die Schrift noch nicht existirte, und wo die Gesellschaft auf primitiven, verabredeten Gesetzen sich basirte. Sündigte nun Einer gegen den Gesellschaftsvertrag, wurde er eines peinlichen Verbrechens, eines Mordes angeklagt, aber mit Annahme mildernder Umstände vom Tode freigesprochen, so wurde ihm, da es Gefängnisse noch nicht gab, das Thaw (X) auf die Stirne gezeichnet oder eingebrannt, um ihn so zu kennzeichnen.)*

Dieses Zeichen hatte die Aufgabe ihm von der Gesellschaft, an der er gefrevelt hatte, auszuschließen und Jederman vor ihm zu warnen. Gleichzeitig sollte dieses Zeichen verhüten, daß nicht die blutsverwandten Rächer ihm nachstellten „daß nicht Jeder der ihm fände, ihn tödte.“ Dadurch wurde ein so Verurtheilter in eine Art Bann gethan, (חֲרָם) und das „Zeichen (X) bekam immerhin einen heiligen gesetzlichen Charakter und bedeutete ebensoviel bürgerlichen Tod, wie physische Lebenserhaltung. Daß eine solche Einrichtung in der ältesten Gesellschaft bestand ersieht man aus 1 Moses. 4, 15. ff. wenn man logisch folgert, daß die heilige Schrift nur bildlich auf Gott Züge überträgt, die aus den Zuständen der Gesellschaft entnommen sind. (דְּבָרֵי חֲרָם כִּי אָדָם) Diese primitive Einrichtung, einmal zur Sitte gestempelt, erhielt sich noch dann,

*) Noch vor einigen Jahrzehnten war es in manchen europäischen Staaten Brauch einen wegen Mordes zur Deportation verurtheilten Verbrecher mit einem solchen Kreuzeszeichen zu stemplein.

führt, er will es schützen gegen alle Unterdrücker mit seinem gewaltigen Arme. Das will er thun, so es ihm anhängt und seine Gebote hält. Und all' diese Gebote gipfeln in dem Einen: „Du sollst keine fremden Götter haben neben mir!“

Es ist wohl etwas Großes mit diesem Glauben und dieser Hoffnung des jüdischen Volkes, und es ist eine Wahrheit darin enthalten, die weit über die Geschichte dieses Volkes hinaus für alle Zeiten dauern soll. Dieses Volk hat einen einzigen Beruf, es ist der Träger des reinen geistigen Gottesgedankens. Es ist in diesem Volke schon in seinem ersten Ursprunge, soweit die Erinnerung hinabreicht bis in das Hirtenleben seiner Stammväter, wie ein Licht aus der Höhe der Gedanke aufgegangen von dem Einen Gott, dem allmächtigen Schöpfer des Alls, dem Unsichtbaren, Geistigen, dem Heiligen und Gerechten. Und dieser Glaube, mit den ihn begleitenden frommen Gebräuchen, ist wie ein heiliger Schatz, wie eine unvergeßliche Erinnerung, aufbewahrt in den dunkelsten Zeiten, ist als die Siegesfahne aufgepflanzt in den schwersten Kämpfen, ist als der Trost der Zukunft verkündet in den drückendsten Niederlagen, dem kleinen Volke, das, gelagert an der Heerstraße der Weltgeschichte, wie an einem schmalen Saum, eingeschlossen von den großen Weltreichen Egypten, Syrien, Persien Babylonien, umringt von all dem Bösendienst der Kanaaniter, Phönizier und Chaldäer, sich in seinen gottbegeisterten Männern, den Propheten immer wieder erhob und anklammerte an den Einen, wahren Gott und an sein Gebot: „Du sollst keine andern Götter haben neben mir!“

O, das ist wohl etwas Großes, und so sehr wir auch Anstoß nehmen mögen an dem Stolz und den Ansprüchen dieses auserwählten Volkes, auch wir sollen noch an den Worten zehren: „Du sollst keine andern Götter haben neben mir!“ Diese Wahrheit bleibt noch heute, dies Heidenthum ist noch heute um uns, in uns vorhanden.“

Dies sind die Worte eines christlichen Lehrers, mögen sie die Antisemiten beherzigen! (Sant. Zeit.)

Wien, 21. Dezember. Heute fand die Verhandlung gegen Dr. Fischer und den antisemitischen Journalisten Wolf wegen Verbrechens des Zweikampfes statt. Dr. Fischer hatte Wolf gefordert, weil ihn dieser in unflätigster Weise angegriffen, als er in Ausführung seines Berufes als Verteidiger im Gerichtssaale bei einem Plaidoyer gegen anti-

semitische Hegerien gesprochen. Fischer wurde zu sechswöchigem einfachen Kerker, verschärft mit zwei Tagen Einzelhaft, Wolf zu vier Wochen Kerker verurtheilt.

Wie n. Samstag Abend hielt Baron Mundi, der Chef der Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft einen medizinischen Vortrag über die herrschende Influenza und führte aus, daß dieselbe zwar eine unangenehme, aber keineswegs eine lebensgefährliche Krankheit sei. „Bei uns herrscht jetzt“ — sagte Baron Mundi zum Schluß — „leider auch eine andere Epidemie, die vielgefährlicher ist, als die eben geschilderte, nämlich eine geistige Influenza, die im Racen- und Klassenhaß ihren Ausdruck findet. Es ist eine Schande für unsere Zeit, welche so herrliche Tugendschaften auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeiten hervorgerufen, daß wir auch eine solche Epidemie der Erstarrung der Geister und der Verschumpfung der Herzen verzeichnen und erleben müssen, daß Mitbürger wegen ihrer Abstammung ihres Glaubens bekämpft werden.“ Stürmischer Beifall folgte diesen Ausführungen.

K a t i b o r, 18. December. In glanzvoller Feier wurde heute in Gegenwart des Prinzen Egon von Ratibor, der Spitzen aller Behörden und der Geistlichkeit aller Konfessionen der neue israelitische Prachttempel eingeweiht. Die begeisternde Weiherede des Rabbiners Dr. Blumenthal machte einen mächtigen Eindruck.

Aus M a n n h e i m wird uns geschrieben: Wenn bei den Antisemiten ein mene tekel etwas gelten würde, so hätten sie an dem soeben in Mannheim zum Austrage gelangten Alimentationsprozeß Böckel ziemlich genug. Herr Abgeordneter Böckel hat ein armes Dienstmädchen verführt, welches ihm drei aufererliche Kinder gebar. Zwei starben vorzeitig; das dritte ist ein jetzt ungefähr vier Jahre alter Knabe, der bei seiner Mutter, Ewa Hildert, in Salzburg bei Mannheim lebt. Herr Böckel wurde zur Zahlung von Alimenter verurtheilt; allein so etwas gefällt dem Führer des „ethischen“ Antisemitenkampfes nicht, und so hat er der Mutter ihr Kind abnehmen wollen, um die peinliche Alimentationsgeschichte aus der Welt zu schaffen. Der dieserhalb geführte Briefwechsel zwischen Herrn Böckel und dem von ihm verlassenen armen Mädchen ist höchst lehrreich für Jene, welche an die sittliche Verkommenheit des Antisemitismus nicht glauben mögen. Der Schreiber dieses ist im Besitze der Böckel'schen

als die Schrift bereits erfunden und die ganze Basis der Gesellschaft eine andere geworden war,

Dieses ersieht man aus der oben citirten Stelle in Jeremias (9, 4.) wo das Zeichen des Thaw noch immer als ein Lebenerhaltendes und diesmal mit guter Beziehung in Anwendung gebracht wird. Diese Doppelseite im Charakter des Thaw, seine heiligende und erhaltende, seine erhaltende und vernichtende Bedeutung ist schon den Talmudisten aufgefallen, und sie nahmen an, daß dieser Buchstabe zu verschiedenem Zwecke bald mit Dinte und bald mit Blut geschrieben wurde. (Talmud Sabbath 55.) An einer anderen Stelle wirft ein Talmudlehrer dieselbe Frage auf, mit dem Hinzufügen: „Warum gerade ein Thaw?“ Darauf giebt ihm Raw zur Antwort: „Es gibt ein Thaw des Lebens (חַי חַי חַי) und ein Thaw des Todes, (חַי חַי חַי)“ — da diese beiden Wörter im Hebräischen mit dem Thaw anfangen. Wir werden den Sinn dieser Erklärung begreifen, wenn wir, im Anschluß an das Gesagte, die Verwendung des Thaw oder Kreuzeszeichens in der ältesten Kultur-epoche etwas weiter verfolgen.

Als die Gesellschaft fortschritt, und als auch die Schrift schon erfunden war, blieb doch noch dieses formlose „Zeichen“ (X) in seiner vollen Bedeutung. Die Schrift besonders in der alten Form der Hieroglyphen, konnte nur das Eigenthum sein einer gelehrten Zunft, (כַּוְשִׁים, חֲרוּשִׁים, כַּוְשִׁים) während für alle anderen Berufsstände die Kenntniß der Schrift ein verschlossenes Gebiet blieb. Selbst Könige und Fürsten hatten

weder Zeit noch das Bedürfniß sich mit dem Schreiben zu befassen. Dafür hielten sie sich einen Schreiber, dem sie ihren Willen diktierten (II Chr. 2, 10). Auch waren die Könige entweder selber Richter, oder in peinlichen Fällen hing die letzte Entscheidung von ihrer Bestätigung ab. Wurde nun ein Urtheil vom Gerichtshof ausgefertigt, so war das nur ein leeres Blatt bis es von dem Fürsten selbst sanktionirt wurde. Dieser setzte nun, aus Mangel an Schreibkenntniß, ein „X“ darunter, wodurch das Document erst seine volle Bedeutung erhielt. (vergl. Job 31, 35. „Der Ausdruck „X“, Unterschrift — sagt Gesenius — schließt ordentliche Schriftzeichen aus, und bedeutet das bloße Handzeichen eines, des Schreibens Unkundigen, als Kreuze etc.“) Wie weit das Kreuz als Unterschrift in Gebrauch war, ersieht man daraus, daß im Mittelalter und noch zum Theil in der Neuzeit man dieses Zeichen unter Urkunden selbst dort setzte, wo der Name unterzeichnet war. Natürlich, denn das X hatte durch seine Anwendung durch Jahrtausende einen heiligen Charakter erhalten und konnte somit der Urkunde, dem Vertrage etc. das Gepräge der Heiligkeit verleihen. Je nachdem dieses Kreuzeszeichen unter ein verdammendes oder freisprechendes Urtheil gesetzt wurde, bekam dieses die Bedeutung des Todes oder des Lebens. (Schluß folgt).

Briefe und kann verrathen, daß ihm verlei widerwärtige Dinge noch niemals unter die Augen gekommen waren, wie sie in den Briefen des Parlamentariers enthalten sind. Die Civilkammer des Mannheimer Landgerichts hat nun gestern, Mittwoch, Herrn Böckel mit seiner Forderung abgewiesen.

Aachen. Fräulein Sophie Baruch hat unserer Stadt außer verschiedenen für das Museum bestimmten Gegenständen die Summe von 42,000 M. vermacht zur Errichtung einer Stiftung, aus deren Zinsen alljährlich ein armes israelitisches Brautpaar von unbescholtenen Sitten ausgestattet werden soll. Weiterhin bestimmte die Erblasserin 33.000 M. zu einer Stiftung für junge, unbescholtene, mittellose Künstler, Graveure, Maler Bildhauer etc. Beide Stiftungen sind von den Stadtberordneten angenommen worden.

London. Dieser Tage feierte Frau Rachel Prussie ihren 107. Geburtstag. Dieselbe ist noch in vollsten Besitze aller ihrer Sinne und es ist ganz merkwürdig zu beobachten wie klar ihr Gedächtniß über Ereignisse aus ihrer Jugend ist. Am verfloffenen Versöhnungstag fastete sie den ganzen Tag, und erst in den letzten Wochen hat sie noch ein *כרטיס* angefertigt. Sie liest viel in hebräischen Büchern, und ihre Frömmigkeit findet in den Worten Ausdruck, die sie ihren Besuchern auf die Frage gibt, wie so sie ein so hohes Alter erreicht: Ich habe stets unter dem Schutze des *שם* *שם* gestanden.

Konstantinopel. Während des Aufenthaltes des deutschen Kaiserpaars hat die Kaiserin eine Deputation jüdischer Frauen auf die huldvollste Weise in Audienz empfangen. Die Führerinnen der Deputation, Madame Elias Pascha, die Gemahlin des Leibarztes des Sultans, und Madame Lea Almakani, Tochter des Oberrabbiners, wurden besonders ausgezeichnet und zum Thee bei ihrer Majestät eingeladen.

Konstantinopel, im Dezember. Nach einer der „Pol. Korr.“ aus Konstantinopel von „besonderer“ Seite zu gehenden Meldung hat der Sultan in Folge der Berichte, die ihm über die vor einiger Zeit stattgehabten Exzesse der mohamedanischen Bevölkerung Bagdads gegen die dortigen Juden direkt zugegangen sind, den Auftrag ertheilt, den gewesenen Generalgouverneur von Bagdad, Mustafa Aschnu Pascha, der gegenwärtig die Stelle des Gouverneurs von Adana bekleidet, in Anklagezustand zu versetzen, da derselbe angeklagt ist, die muselmanische Bevölkerung zu den Exzessen gegen die Juden aufgemuntert zu haben. Ferner hat der Sultan die Entsendung einer Spezialkommission nach Bagdad angeordnet, welche schon in den letzten Tagen ihre Reise dorthin antreten soll, um an Ort und Stelle eine eingehende Untersuchung der erwähnten Vorfälle vorzunehmen und festzustellen, ob und welche Beamten ein Verschulden an denselben trifft.

Holländisch-Weindien. Herr Salomon E. Henriquez ist zum General-Procurator der Colonie von Surinam ernannt worden. Am 1. November waren es dreißig Jahre, daß er in den Dienst der Regierung getreten ist.

Petersburg. Das Ministerium „für Volkswissenschaft“ hat zwei Regierungsbeamten beauftragt, die 17 Kolonien im Gouvernement Cherson zu besichtigen und über den Bestand derselben ausführlichen Bericht zu erstatten. Die beiden Regierungsbeamten haben sich ihrer Aufgabe entledigt, und in ihrem Berichte, welchen sie dem Ministerium unterbreiteten, heißt es unterm andern, wie folgt: „Die 17 jüdischen Kolonien blühen und berechtigen durchwegs zu den schönsten Erwartungen. Die jüdischen Kolonisten sind nichterne brave und fleißige Leute. Sie stehen in jeder Hinsicht auf einer höheren Stufe, als die Bulgaren und Tartaren, die ebenfalls von der hohen Regierung unentgeltlichen Grundbesitz zum Anbau erhalten, den Grund aber vernachlässigt und ihre Aufgabe nicht im geringsten erfüllt haben.“

Stempiniew,

ein jüdischer Roman von Schalom Aleichem, aus dem Jargon frei übertragen von Dr. Ph. Mansch.

(Alle Rechte vorbehalten.)

XX.

Seelentämpfe und Entwürfe.

In der Stadt Mazeppa befindet sich ein großer Münster, welcher — der Sage nach, vom berühmten Hetman Mazeppa erbaut wurde. Das Kloster nimmt mit seinem Garten fast drei Viertel der Stadt ein und ist von allen Seiten mit einer hohen weißen Mauer umgeben. An der einen Seite befinden sich beinahe alle größeren Handlungen und Gewölbe des Städtchens, eine zweite Seite der Mauer enthält den Zugang zu ausgedehnten finstern Kellerröhlungen, wo — wie man sich erzählt, einstens die Heidamaken ihre Waffengeräthschaften aufbewahrt hatten, jetzt aber dienen sie zu Lagern für Äpfel und andere Waaren. Die dritte Mauerseite ist garnirt von Gesträuch und Dornenwässhern und von einer Reihe hoher Pappeln gewissermaßen beschützt. Die vierte Seite endlich ist stark desolirt und bedarf seit lange dringender Reparaturen, ihr gegenüber steht eine große Zahl Häuser und Häuschen Höfe und Höfchen — und die Gasse, die sich zwischen denselben und der schadhafsten Mauer hinzieht, heißt die *Klostergasse*.

An einem Ende dieser Gasse, im Winkel wo bereits die Bäume des Gartens sichtbar werden, sollte Rachele sich mit Stempiniew begegnen. Dort wollte sie ihn energisch fragen, „wie er — der „Klesmer“ die Vermessenheit haben konnte — i h r — Reb Esig Rastalis Schuur — einen Brief zu schreiben und noch dazu einen Brief solchen Inhaltes?“

Das muß ich ihm strenge vorhalten und der Sache ein für allemal ein Ende machen — hatte sich Rachele vorgenommen. Dieser Entschluß wurde ihr nicht gar so leicht. Eine ganze Woche und zuletzt den ganzen Sabbatag überlegte sie es ungezählte Mal und sann darüber nach — ob sie recht thue. In ihrer Seele stritten gleichsam zwei verschiedene Wesen, von denen das Eine sie zu jenem Entschlusse trieb und das andere sie abzuhalten suchte — und ihr die qualvollsten Stunden bereitete. Man konnte nicht sagen, daß das treibende Ding — etwa das böse Gelüste gewesen sei. Davon konnte bei Rachele gar nicht die Rede sein. Ihre Phantasie war niemals durch „interessante Romane“ verdorben worden — sie hatte niemals etwas mit Liebschaften und galanten Abentheuern zu thun gehabt — das Einzige, was ihr von „Liebe“ bekannt wurde, war die traurige Geschichte ihrer unglücklichen Freundin Chaje Ettele. Und doch, obwohl sich keines Argen bewußt, remonstrirte es in ihr beständig.

„Ja — wenn ich wenigstens ein Mädchen wäre — frei wie ein Vöglein — aber nein — ich bin ein Ehefrau — ein frommes jüdisches Weib — wie paßt es für meinen Stand — an einen fremden Mann auch nur zu denken — viel weniger mit ihm eine Begegnung zu suchen.“ Und wenn sie dieses überdachte und doch bei allem vernünftigen Ermessen wahrnehmen mußte, wie der Entschluß hinzugehen — da immer und immer wieder mit neuer unwiderstehlicher Kraft sich herbei drängte — so gerieth sie förmlich in Zorn über sich selbst, — und konnte keine Ruhe finden. Bald setzte sie sich nieder, bald legte sie sich aufs Bett — und wälzte sich schier wie ein Fieberkranker — bald stand sie wieder auf — es überkam sie wie Uebelleiten — und es drängte sie in die weite Welt hinaus. Nach Trost suchend, nahm sie die Bibel zur Hand und schlug gerade den Abschnitt „Wajischlach“ auf, wo ihr der Anfang des 34. Capitels „Genesis“ in die Augen fiel: „Und Dinah die Tochter Lea's, welche sie dem Jacob geboren, ging aus, um sich umzusehen unter den Töchtern des Landes — da sah sie Schechem, der Sohn Chamors und er nahm sie und that ihr Gewalt an u. s. w.“ Darüber gerieth Rachele außer sich. Ihre Einbildungskraft stellte

Nr. 2012

Kundmachung.

Von Seite des Vorstandes der Lemberger isr. Kultusgemeinde wird hiemit zur Kenntniss gebracht, dass das Stipendium der **Laura Losch** Stiftung im Betrage per 75 fl ö. W. zur Unterstützung vaterloser jüdischer Mädchen, welche in Lemberg gebürtig sind und sich einem Berufe zu dem Zwecke um sich selbstständig zu erhalten zuwenden, am 22. Feber 1890 auf die Dauer eines Jahres verliehen werden wird.

Diejenigen Mädchen welche sich um dieses Stipendium bewerben, haben nachzuweisen, dass sie

- a) aus Lemberg gebürtig
- b) vaterlos
- c) mittellos
- d) jüdischer Konfession sind, ferner
- e) einen tadellosen Lebenswandel führen, endlich
- f) ein Zeugniß von kompetenter Seite, dass sie

sich die zur Ausübung des betreffenden Berufes, dem sie sich widmen erforderlichen Kenntnisse angeeignet haben, oder falls sie sich erst im Ausbildungsstadium befinden, ein Zeugniß über den guten Fortgang beizubringen.

Die Gesuche sind in der Kanzlei des Vorstandes der isr. Kultusgemeinde längstens bis 25. Jänner 1890 zu überreichen und an das Comité der Laura Losch Stiftung zu richten.

Der Vorstand der isr. Kultusgemeinde
Lemberg den 24. Dezember 1889.

Elegante, billige u. prakt. Gelegenheits-od. Weihnachtsgeschenke.
Unentbehrlich für jeden Schreibtisch, jedes Bureau, jeden Haushalt.

Größe 24-34 cm.
Verschied. Ausstattungen

Mit Löschpapier durchschossen!

Paul Moser's Notizkalender
als Schreibunterlage für 1890. Preis 2 Mk.

Paul Moser's Haushaltungsbuch
für 1890. Preis 3 Mk.

Verlag des Berliner Lith. Instituts (Julius Moser) in Berlin
W. 35 Postdamerstrasse 110.

Wir suchen!

anständige Leute jeden Standes, welche sich mit dem Verkaufe von Losen gegen Ratenzahlung auf Grund unserer gesetzlich ausgestellten Ratenbriefe befassen wollen.

Wir gewähren die höchste Provision, verbunden mit einer Prämie und eventuell fixen Gehalt

Offerte sind zu richten an das Bankhaus der Commandit-Gesellschaft.

Brüder Drenfeld, Budapest, V. Badegasse 4.

Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. L. Publicum aufmerksam zu machen, daß meine

DRUCKEREI

und Redaction der

„Jüdischen Zeitung“

Goluchowski - Platz Nr. 9.

sich befindet

und ersuche höflichst um zahlreiche Bestellungen aller Art Drucksorten zu beehren.

Hochachtungsvoll

CH. ROHATYN

Lemberg.

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publicums habe in meiner Buchdruckerei ein **Telefon** Nr. 288 Bestellungen machen kann.

Publicums habe in meiner Buchdruckerei eingerichtet, durch welches man auch

Wie läßt sich das Wetter voraus bestimmen ?

Einzig nur durch den „**Hygrometer**“ nämlich durch eine vegetabilische Wetteruhr. Dieselbe zeigt bereits 24 Stunden zuvorgenau das Wetter an. Allerdings werden solche Wetteruhren an vielen Orten angefertigt, aber nur die vom **Verein - Centrale** in **Frauentdorf**, Post Vilshofen in Bayern, versendeten Hygrometer sind die richtigen. Diese haben die Form einer niedlichen Wanduhr und bilden zugleich einen hübschen und interessanten Zimmerschmuck. Der Preis per Stück ist ungemein billig, nämlich nur 2 mark. Dieselbe in elegantem Gehäuse von Holz mit Glasdeckel 4 Mark.

(125—4)

Billige Kinderspielwaren

aus Holz, für Hadernsammler, 2 Krämer fürs Land geeignet, empfiehlt der Erzeuger derselben von 63 fr. per Gros aufwärts. Preisecourant gratis. Musterse-
ndung 2 bis 3 fl. ein 5 Kilo-Paket.

Benedikt Sachsel, Prestic, Böhmen. 1862

Heiraths = Antrag.

Eine junge Frau 23 Jahre alt verwitwet, Kapitalistin in Baarem 1000 fl. ein Haus im Werthe von 4 bis 5000 fl. sucht sich mit einem anständigen und soliden jungen Manne zu verhehelichen.

Nähere Auskunft ertheilt die Redaction der „Jüdischen Zeitung“ Lemberg.

Jüdische Zeitung

Herausg. Ch. Rohatyn Budruck. Besitzer,
Pränumérations-Preis vierteljährig nur 1 fl. ö. W.

Für Inserate besonders empfehlenswerth.

Concessionirtes Comptoir

im Verkaufe von

Gütern, Pachtungen

wie auch

Dienstboten Anknndschafis-Bureau

JOSEF MITTIG

(1 — 3)

Lemberg, Sixtusken-Gasse Nr. 2.

Gründungsjahr 1843



Gründungsjahr 1843

Das älteste in Galizien etablirte FARB- OEL- und MATERIALWAAREN engros - Geschäft

WOLF CZOPP

Lemberg, Zolkiewer-Strasse Nr. 2 Telefon Nr. 286

offerirt für die laufende Saison seine Hauptniederlage von

Rüboel, Leinoel, Hanfoel, Brennoel, Maschinoel und Speiseoel

wie auch sein reich assortirtes Lager

sämmtlicher Bergwerksprodukte und namentlich Feiner Firnisse eigener Erzeugung & echt englischen
Erdfarben aller Sorten aus den besten Schlemmwerken Ursprunges, Lackfarben in den verschiedensten
Federweis in den verschiedensten Nuancen, Graft geschlemmt und in Tablets, Bleiweis, Minium Glätte Gattungen feinst geriebener Oelfarben in allen Sorten
wie auch sämmtlicher chemischer Farben: Farben zum Dachanstrich Holz & Steinkohlenther

Grosses Lager

von

C E M E N T

G I P S & D A C H P A P P E.

(4—25)